

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.
Filialredaktion in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 110.

Freitag, den 17. Juli 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Zur Hebung und Förderung des Obst- und Gemüsebaues, besonders zur weiteren Verbreitung und eingehenden Kenntnis neuer, zeitlicher rationeller Bewirtschaftung von Obst- und Gemüse aller Art soll voraussichtlich in der Zeit vom 7. bis 9. September l. Js. hier ein Unterrichtskursus für Frauen und Mädchen stattfinden, sofern sich 12 Teilnehmerinnen melden.

Die Teilnahme an diesem Kursus ist unentgeltlich. Verwertungsmaterial, wie Früchte, Gemüse u. dgl. haben die Teilnehmerinnen mitzubringen. Die Unterweisungen beginnen am 1. Kurstags abends 8 Uhr; die übrige Zeiterteilung wird nach erfolgter Rücksprache mit den Teilnehmerinnen bestimmt und so geleitet, daß diese ihren häuslichen Arbeiten nachkommen können. Zum Rotieren von Rezepten pp. haben die Teilnehmerinnen Papier und Bleistift mitzubringen.

Der Unterricht ist theoretisch und praktisch. Es wird gelehrt: Das Düngen von Obst und Gemüse, das Einmachen von Obst und Gemüse in Gläsern, Büchsen und Krügen, sowie Bereitung von Marmeladen, Entsaftern, Gelee, Obstjahren und Beerenweinen.

Anmeldungen zur Teilnahme an dem Kursus sind bis spätestens am 19. l. Ms. in den Vormittagsstunden von 8 bis 1 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 1, zu machen.

Hochheim a. M., den 14. Juli 1914.

Der Magistrat. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Der Stadtkasse Hochheim ist bei dem Postfachamt Frankfurt a. M. unter Nr. 8898 ein Konto eröffnet. Alle an die Stadtkasse zu leistenden Zahlungen können auf dieses Konto erfolgen unter der Bedingung jedoch, daß der zu zahlende Betrag genau unter Angabe der Nr. des Steuer- bezw. Anforderungsscheins auf dem Postabschnitt bezeichnet wird. Bei Zahlungen mittels Zahlkarte sind bei Beträgen bis zu 25 Mark eine Einzahlungsgeldgebühr von 5 Pfg., bei höheren Beträgen 10 Pfg. mit einzubringen.

Hochheim a. M., den 15. Juli 1914.

Der Magistrat. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Betreffend: Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Staden.

In einem Gehöft in Staden ist die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden.

Die Gemarkung Staden wird zum Sperrbezirk erklärt. Die Gemarkungen Effenheim und Nieder-Olm werden zum Beobachtungsgebiet erklärt.

Auf den Sperrbezirk und das Beobachtungsgebiet finden die in unserer Bekanntmachung vom 22. Mai ds. Js. im Mainzer Tagblatt Nr. 128 vom 23. Mai ds. Js. getroffenen Anordnungen Anwendung.

Mainz, den 7. Juli 1914.

Großherzogliches Kreisamt Mainz.
J. W. Dr. Seyferth.

Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 10. Juli 1914.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 16. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

Unterstützungsgehalte von ehemaligen Heeresangehörigen des Mannschafsstandes und von Unterbeamten der Militärverwaltung sowie von deren Hinterbliebenen werden noch immer häufig unmittelsbar an das Kriegsministerium gerichtet. Ueber derartige Gehaltsanträge haben die Bestimmungen, die örtlich zuständigen General-Kommandos allein und endgültig zu entscheiden. Im Verzugungen in der Erledigung der Unterstützungsgehalte zu vermeiden, kann den Geschädigten der vorerwähnten Unteroffiziere somit in ihrem eigenen Interesse nur dringend geraten werden, sich vorkommendenfalls an das für ihren Wohnort zuständige Bezirkskommando zu wenden, das die Gehaltsanträge dem ihm vorgesetzten General-Kommando zu übersenden hat. Die Bewilligung der Veteranen-Beihilfen erfolgt durch die Zivilbehörden. Gehaltsanträge auf diese Beihilfen sind daher stets an die Ortsbehörde zu richten. Eingaben an das Kriegsministerium sind zwecklos, da diesem eine Einwirkung auf die Entschlüsse der Zivilbehörden nicht zusteht. Durch Eingaben an das Kriegsministerium geht nur unnötig Zeit verloren.

Wiesbaden, den 10. Juli 1914.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

H. Nr. 1. M. 221.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 16. Juli 1914.

Der Bürgermeister. Arzbücher.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

BPN. Obwohl für unser Vaterland, wo der Arbeiter mit regelmäßigem Lohnenden Erwerb rechnen kann und einen Aufschwung der Lebenshaltung durchgemacht hat, wie in keinem anderen Lande der Welt, nicht der geringste Anlaß besteht, andere Staaten in der Schaffung sozialpolitischer Gesetze und Fürsorgeeinrichtungen zu überbieten, ist die Überlegenheit Deutschlands auf sozialpolitischem Gebiete über jeden Zweifel erhaben und auch

vom Ausland allgemein anerkannt. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß u. a. die Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung in keinem anderen Lande einen so großen Versicherungskreis umfaßt wie in Deutschland. Die Krankenversicherung kommt in Italien 3, in Ungarn 4, in Belgien 6, in Holland 8, in Schweden 11, in Österreich und Frankreich 12, in Norwegen 14, in Dänemark 15, in der Schweiz 21 und in Dänemark 25% der Bevölkerung zugute, während in Deutschland 30% von dieser Wohltat umfaßt werden. Bei der Unfallversicherung steht Deutschland wiederum mit 30% seiner Bevölkerung an der Spitze, während in England seit kurzem nur 29%, in Österreich nur 13% der Bevölkerung an dieser Versicherung Anteil haben, die in einigen anderen Staaten noch unter dem letzten Prozentsatz verbleibt. Auch in der Invaliden- und Altersversicherung wird Deutschland mit 24% der davon erfassten Bevölkerung von keiner anderen Nation erreicht. Das gleiche Bild zeigt sich in den Leistungen der sozialen Versicherungen. In Deutschland entfallen im Durchschnitt auf einen Erkrankten jährlich 63,2 Mk., während in Österreich 31,2 Mk., in Italien 32,— Mk., in Belgien 36,— Mk., in Frankreich 40,— Mk., in Dänemark 42,4 Mk. und in Ungarn 44,3 Mk. gegenüberstehen. An Unfallentschädigung wurden im Jahre 1911 in Deutschland 166,6 Millionen Mk. ausgezahlt gegen 1910 in Österreich 28,4 Millionen Mk., gegen 1909 in Frankreich 1,3 Millionen, in Holland 5,1 Millionen Mk. Bei der Invaliden- und Altersversicherung bezifferten sich in Deutschland die Leistungen im Jahre 1911 auf 203,9 Millionen Mk., eine Summe, die ebenfalls in keinem anderen Lande auch nur annähernd erreicht worden ist. Angesichts dieser Feststellungen kann nur noch, wer den Dingen Gewalt antun will, die Behauptung wagen, daß Deutschland der sozialpolitischen Rückständigkeit verfallen drohe.

Welcher Schaden entsteht durch Spionage? Durch die Verhältnisse des Feldzugs Pohl, der zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, ist der Heeresverwaltung ein Schaden von einigen hunderttausend Mark entstanden. Die Festungswerte von Pillau und Rügen, die der Feind nunmehr genau kennt, müssen vollkommen umgebaut werden, sie sind in ihrem jetzigen Zustand vollkommen entwertet. Man bedenke, daß durch solche Spionage, wie sie Pohl begangen hat, eine Schlacht zur Katastrophe für das eigene Heer werden kann, und man wird zugeben müssen, daß 15 Jahre Zuchthaus wirklich keine allzu harte Strafe sind. Man soll die Kanakken gebrauchten, sie aber nicht ähneln, sagte der alte Fritz mit Bezug auf ausländische Spione, die Landesverrat im eigenen Lande aber nicht ohne Gnade vor die Hintertür ließen.

Paris. Der „Temps“ veröffentlicht die der Schwurgerichtsverhandlung gegen Frau Caillaux vorgehaltene Anklageschrift des Oberstaatsanwalts Verhaug. In den Schlussfolgerungen derselben wird erklärt: In welcher moralischen Aufregung Frau Caillaux sich auf befinden haben mag, so muß man doch feststellen, mit welcher Leichtigkeit sie den Gedanken des Verbrechens gefaßt hat und auf den logischen Zusammenhang der Tat handlung, mit welchem sie das Verbrechen vorbereitete, sowie auf die Kaltblütigkeit hinwies, welche sie bei dessen Ausführung bewiesen hat. Demzufolge wird Frau Caillaux angeklagt, am 16. März 1914 an Herrn Gaston Calmette einen gezielten und mit Vorbedacht verübten Mord begangen zu haben.

Die Nordlandreise des Kaisers.

Balestrand, 16. Juli. Nach einem früh morgens unternommenen Spaziergang hörten der Kaiser und sein Gefolge einen kriegsgeschichtlichen Vortrag des Generalleutnants Freiherrn von Freytag-Loringhoven. Im späten Nachmittag fuhr der Kaiser mit den Herren seiner Umgebung an Land und nahm den See im Garten des Präfectors Dohl.

Balestrand, 16. Juli. Heute morgen machte der Kaiser mit Gefolge einen mehrstündigen Landausflug und hörte dann nach der Rückkehr an Bord einen kriegsgeschichtlichen Vortrag des Freiherrn v. Freytag. Am späten Nachmittag besichtigte der Kaiser das Gritthjodentmal.

Die Präsidenten-Reise nach Rußland.

Paris. Infolge der Verlängerung der parlamentarischen Session ist Präsident Poincaré Mittwoch vormittag 11 Uhr nicht nach Cherbourg abgereist, sondern reiste um Ritternacht nach Dünkirchen ab, wohin sich die Schiffsdivision, die den Präsidenten auf seiner Reise nach Rußland begleitet, begeben hatte. Poincaré trat Donnerstag früh in Dünkirchen ein und schiffte sich sofort an Bord des Linien Schiffes „France“ ein.

Ein schwerer Entschluß.

In der letzten Woche hat sich das Niveau der Kurse an den europäischen Börsen beträchtlich geändert. Der Hauptgrund hierfür ist, daß auf der internationalen Politik die Frage laftet, welche Maßregeln die österreich-ungarische Regierung ergreifen wird, um sich der durch das Ultimatum von Sarajewo so grell beleuchteten großserbischen Agitation in ihren südöstlichen Gebietsstellen zu erwehren. Daß die Folgen der Verwallung in Bosnien schärfer angezogen werden, ist selbstverständlich. Ein endgültiger Entschluß der Wiener Regierung aber über die in Belgrad zu unternehmenden Schritte liegt noch nicht vor. Das erklärt sich zum Teil daraus, daß die Untersuchung über die Verhinderung gegen den Erzherzog Franz Ferdinand, als den fröhlichsten Repräsentanten der Zukunft der habsburgischen Monarchie, und ihren Belgrader Ursprung noch nicht abgeschlossen ist. Andererseits ist aber nicht zu verkennen, daß der Augenblick, in dem der Entschluß in Wien gefaßt wird, sei es nun eine Warnung an Serbien, sei es eine Auforderung in kategorischer Form, Bürgschaften gegen die Wählerkreise auf österreichisch-ungarischen Boden zu leisten, eine Schicksalsstunde für das Donauraich sein wird.

Bisher hat man in Wien eine kluge Zurückhaltung geübt und nur energisch die Notwendigkeit der Verteidigung gegen die unterirdische aggressive Tätigkeit der Serben betont. Deren Unterdrückung aber hängt unzweifelhaft nicht bloß von einer schärferen Heberwachungspolizei in den südslavischen Landestellen Österreich-Ungarns ab, sondern auch von dem gut- oder böswilligen Verhalten des serbischen Nachbarlandes. Was bisher die öffentliche Meinung im Königreich Serbien an Uebermut auch nach der Bluttat von Sarajewo noch geleistet hat, läßt nicht darauf schließen, daß heftige Ermahnungen in Belgrad viel helfen werden. Dort ist der Glaube an russische Hilfe in jeder Bedrängnis unerwünschtes, obgleich manche Umstände dafür sprechen, daß der Zar und seine Regierung Bedenken tragen werden, in einem Konflikt mit

türisch einzugreifen, der einen in ganz Europa verabscheuten Fürstenmord zum Ausgangspunkt hat.

Auf die Art des Schrittes, den die österreichisch-ungarische Regierung in Belgrad unternehmen will, um sich gegen die aggressiven Tendenzen des Großserbentums zu sichern, können und dürfen wir weder ermunternd noch abratend einwirken, als treue Verbündete des Donauraichs müssen wir aber wünschen, daß es mit Ehren die gegenwärtige schwierige Lage überwinden werde.

Die österreichisch-ungarische Note.

Nach dem ersten Ministerrat in Wien, der sich mit den Folgen der Sarajewer Bluttat zu beschäftigen hatte, wurde verbreitet, daß Graf Berchtold, der gemeinsame Minister der beiden Reichshälften des Donauraichs für die auswärtigen Angelegenheiten, im Unterschied von dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza ein schließliches scharfes Vorgehen gegen Serbien befürwortet habe. Jetzt hat sich Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus über die Beziehungen zu Serbien in einer Weise geäußert, die darauf schließen läßt, daß er zwar keine von vornherein kriegerische Methode wünscht, aber doch zur Klärung eine ernste Sprache für geboten erachtet, die möglicherweise zu militärischen Maßnahmen führen könne. Er sagte, die schwelende Angelegenheit müsse nicht unbedingt zu kriegerischen Entscheidungen führen, doch ein Staat, der den Krieg nicht als ultima ratio betrachte, könne sich als Staat nicht behaupten.

Kein Mensch zweifelt daran, daß Kaiser Franz Josef, von dessen Entschließung doch das ganze Verfahren mit Serbien abhängt, es nicht auf einen Krieg ansetzt, sondern auch in dieser schwierigen Lage seine weise Mäßigung bewahren wird. Zum Beweis dessen hätte es kaum noch der Meldung bedurft, daß dieser Tage gleichzeitig der Kriegsminister von Kroatien und der Generalstabschef Freiherr Conrad von Höndorf in Urlaub gegangen sind. Die Gefahr für den Frieden liegt eben nicht in Wien, sondern in Belgrad. Wenn die Unternehmung gegen die Belgrader Schlüssel ergibt, daß die Bomben und Waffen aus serbischen Staatswerkstätten geliefert worden sind, und serbische Offiziere und Beamte bei der Ausführung des Attentats beteiligt waren, so muß die österreichisch-ungarische Regierung in welcher Form auch immer schwere Forderungen in Belgrad erheben und wird sie, wenn diese einmal gestellt sind, nicht auf Winkelsüge einzugehen können. Das ist der besondere Fall, auf den sich die allgemeine Bemerkung des Grafen Tisza bezieht, daß ein Staat, der sich nicht entschließen, bei Verletzung wichtiger Lebensinteressen, wenn günstige Mittel versagen, Waffengewalt anzuwenden, sich nicht als Staat, vollends nicht als Großmacht, behaupten könne.

Die große Frage ist: Wird sich Serbien fügen oder nicht? Das wird in erster Linie davon abhängen, welchen Rückhalt Rußland ihm bietet. Daß die Serben im Notfall auf aktive russische Hilfe rechnen, ist ohne Weiteres anzunehmen. Eine andere Sache aber ist, ob sich diese Hoffnung erfüllt. Eine ganze Reihe triftiger Gründe spricht dafür, daß die russische Politik Serben tragen wird, den Streitfall zu einer europäischen Vermittelung sich ausmachen zu lassen. Der Ausgangspunkt, ein an den Uebereinen zu führender Fürstenmord, ist abschreckend, das wirtschaftliche Leben in Rußland ist im Aufblühen begriffen, die russische Militärreform ist noch lange nicht vollendet, der französische Verbündete ist noch den beweglichen Klagen im Senat über Zerrüttung der Kriegsbereitschaft, — Klagen, die im drücklichen Gegensatz zu dem Jubel über angebliche Siege der Kreuzfahrern über die Krimpanone im Türkentriebe stehen — gewiß nicht in aggressiver Gemütsverfassung, obendrein wegen Serbien, und endlich ist Österreich-Ungarn, wenn es in seiner Großmachstellung bedroht würde, die Hilfe Deutschlands gewiß. Wir glauben und hoffen daher, daß die serbische Angelegenheit, wenn sie sich auch noch einige Zeit hinziehen mag, mit einem Erfolg Österreich-Ungarns ohne europäische Erschütterungen endigen wird.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Anlässlich seines bevorstehenden 50jährigen Dienstjubiläums soll der Staatssekretär des Reichspostamtes Kraetke vom Kaiser geehrt werden.

Wien. Seit einiger Zeit besteht in der österreichisch-ungarischen Armee Offiziermangel und Mangel an Offiziersnachwuchs. Man hat längst versucht, durch Aufforderung von Reserveoffizieren zu Aktivierungsgelassen diesen Mangel abzuwehren. Der Erfolg dieser Maßregel war sehr gering. Nun denkt man daran, das Truppenoffizierskorps durch befähigte und sonst geeignete Unteroffiziere zu ergänzen. Man will dazu Truppenkassen errichten, die den ausgewählten Unteroffizieren die nötige Fortbildung geben sollen.

Mexiko.

Mexiko, 16. Juli. Der Minister des Innern, Carbajal, legte gestern abend den Eid als Präsident von Mexiko vor den versammelten Abgeordneten und Senatoren ab. — Alle Mitglieder des Kabinetts sind zurückgetreten.

Mexiko, 16. Juli. Der Regierungswechsel wird von der Bevölkerung ruhig aufgenommen. Señor Huerta die Stadt verließ, stattete er Carbajal im Palaste einen Besuch ab und sprach ihm seine Glückwünsche aus.

Wilson verweigert Carbajal die Anerkennung.

Washington, 17. Juli. Präsident Wilson wird den neuen Präsidenten von Mexiko und eine Regierung, die nicht regerecht ernannt worden ist, nicht anerkennen. Er wird sich abwartend verhalten. Nur wenn es Carranza gelingen sollte, mit der neuen Regierung ein Uebereinkommen zu erzielen, werde er die Regierung, die aus dieser Uebereinkunft hervorgehen sollte, anerkennen.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

* Bei der bliesigen Schleuse anfangend werden morgen Samstag früh die Staubeden eingestellt und alsdann mit dem Aufrechten der Radelwehre begonnen. Wenn keine weiteren Störungen eintreten, so kann voraussichtlich der Schiffsverkehr am 21. Juli in vollem Umfange aufgenommen werden. Die sehr umfangreichen Reparaturarbeiten bei der bliesigen Schleuse wurden in der Hauptsache von der Baufirma Joh. Phil. Sommer dahier ausgeführt.

* Die zahlreichen Lindenbäume, welche in und um den Stadt-
bering, am Weiber, an der Frankfurter Straße sowie in ver-
schiedenen Parkanlagen stehen, sind jetzt am Blüten und verbreiten
ihren würzigen Duft. Trotz eines bestehenden Verbotes werden
leider die Bäume wegen einiger Hände voll Blüten für Tee ver-
schandelt.

* Der Durchgangsverkehr von Kraftfahrzeugen aller Art ist
gegenwärtig wieder ein sehr harter, so daß an den Einmündungen
sowie Kreuzungen der Mainzer und Frankfurter Straße die größte
Vorsicht geboten ist. In zwei Fällen schwebten am letzten Son-
ntag und heute Kinder in großer Gefahr.

* Auf die Beachtung der vom Bundesrat beschlossenen Be-
stimmungen über Hausarbeit in der Tabakindustrie
sind besonders hingewiesen. Sie bezwecken teils den Schutz der be-
schäftigten Personen, teils den Schutz des Tabakfabrikats vor
verderblichen Einflüssen gegen Gesundheitsgefahren. Die Be-
stimmungen finden nur auf Betriebe Anwendung, die keine frem-
den Personen im Arbeitsverhältnis beschäftigen. Besonders die
Beschäftigung von Kindern unterliegt nach den Bestimmungen der
Bekanntmachung weitgehenden Beschränkungen. Vor Benutzung
eines Raumes zur Herstellung von Zigaretten oder zum Abkühlen
von Tabak oder zum Sortieren von Zigaretten ist der Ortspolizei-
behörde unter Angabe der Lage der Werkstätte schriftlich Anzeige
zu machen. Das Gleiche gilt, wenn Kinder oder junge Leute
zwischen 14 und 16 Jahren in der Werkstätte beschäftigt werden
sollen. Als Werkstätten gelten auch Räume, die im übrigen zum
Schlafen, Wohnen oder Kochen dienen.

* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz betreffend
Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Woh-
nungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben be-
schäftigt sind und von gering besoldeten Staatsbeamten. Ferner
veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ eine Bekanntmachung des Lan-
deswirtschaftsministeriums, daß in der Feldmark der Stadt Stabe
auf Kartoffelfeldern im Gesamtumfang von etwa 3 Hektar der Nor-
tostoff (Kartoffel) Rüben (Dorophora decemlineata) festgestellt
wurde. Alle Tilgungs- und Schutzmaßnahmen, die bei früheren Ein-
schleppungen des Schädlings zu seiner schnellen Beseitigung führten,
sind unter Beachtung der in diesen Fällen gemachten Erfahrungen
unverzüglich ergriffen worden.

* Schierstein. Beim Baden im Rhein ist Dienstag vormittag
der Badermeister Eduard Wolf aus Erbenheim, der in Wiesbaden
in der Veste war, ertrunken. Er hatte sich mit einem Altersgenossen
nach dem Strandbad begeben und ist dort in einen Strudel geraten.
Sein Verbleibenden hat man, wie wir hören, erst bemerkt, als seine
Kleider in der Nähe der Unfallstelle gefunden wurden. Die Leiche ist
gestern in der Nähe der Unfallstelle gefunden worden.

* Dohheim. Zwei junge Mädchen, die unvorsichtigerweise Spi-
ritus auf einen brennenden Spiritusbrenner aufgossen, jagten sich
gestern schwere Brandwunden zu, sodaß ärztliche Hilfe in Anspruch
genommen werden mußte.

* Frankfurt. Der König von Italien wird der Einladung des
Kaisers zu den Kaiserjubiläum-Festlichkeiten. Der König mit Ge-
folge wird kurz vor Beginn der Kaiserjubiläum-Festlichkeiten in
Homburg eintreffen und auf dem Homburger Schloß als Gast des Kaisers
Wohnung nehmen. — Von einer Teilnahme des türkischen Thron-
folgers, die von einigen Blättern gemeldet wurde, ist an zuständiger
Stelle nichts bekannt.

* Frankfurt. Eine Gläubigerverammlung des Abzahlungs-
geschäftes von M. Fuchs beschloß, einen Konkurs zu vermeiden. Es
wurde ein Ausschuss gewählt, der sich über die geschäftliche Lage
unterrichtet und dann einer zweiten Gläubigerverammlung Be-
richt erstatten soll. Die Höhe der Verbindlichkeiten wird auf mehr
als vier Millionen Mark geschätzt. Die Schuldner des Geschäftes
sind in der Hauptsache kleine Leute, die sich Waren auf Abzahlung
kauften und sich verpflichteten, monatliche Abzahlungen in Höhe
von 250 bis 10 Mark zu machen.

* Frankfurt. An der Frankfurter Universität wurde eine In-
ternationale Organisation gegründet, die sich Akademischer Bund zur
Durchführung deutscher Art und Arbeit nennt und beabsichtigt,
Vorträge und Ausstellungen zu veranstalten.

* Ein neues Hotel-Unternehmen. Eine Berliner Baufirma
soll den Auftrag erhalten haben, in Frankfurt ein neues Hotel zu
errichten, das nach dem Prinzip des Einzelzimmers betrieben wer-
den soll. Es soll sich um einen Platz bei der Allee und Hohenlohe-
straße, auf dem gegenwärtig das Grundbureau der Eisenbahn unter-
gebracht ist, handeln.

* Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der bekannte
Forschungsreisende, ist für mehrere Tage hier eingetroffen und hat
im Frankfurter Hof hier Wohnung genommen.

* Homburg v. d. H. In einer geheimen Sitzung der Stadte-
ordneten wurde die vom Kaiser angeregte Vorlage betreffend die
kaiserliche Ausgestaltung der Elisabeth-Quelle angenommen. Die
Stadteordneten beschloßen, zur Erlangung von Entwürfen einen
öffentlichen Wettbewerb auszuschreiben.

* Homburg v. d. H. Mittwoch nachmittag gingen über den
Taunus schwere Gewitter nieder. Der wolkenbruchartige Regen
richtete großen Schaden an. Auf offener Straße der elektrischen
Saalburgbahn schlug der Blitz in einen dicht besetzten Motorwagen,
der in Brand geriet. Die Passagiere konnten sich mit knapper Not in
Sicherheit bringen. — Auch in Cronberg richtete das Un-
wetter großen Schaden an. An Oberrieden schlug der Blitz in das
Hintergebäude einer Gastwirtschaft und legte es in Asche. Ein
weiterer Blitzstrahl fuhr in den Kirchurm, der am oberen Teil
stark beschädigt wurde. In Wachenbuchen bei Hanau fuhr der Blitz
in eine Scheune, sodaß diese niederbrannte.

* Kronthal (Taunus). Hier dient augenblicklich der siebente
Sohn des Brunnenmeisters Paul Schneider beim Militär. 1897
trat der älteste Sohn Wilhelm beim 3. Fußartillerie-Regiment ein,
dann folgten die übrigen Söhne in den Infanterie-Regimenten
166, 177, 171, 116 und 88. Jetzt trat der jüngste und siebente
Sohn Heinrich ebenfalls in das 88. Infanterie-Regiment ein. Der
Vater dieser sieben Söhne hat 1870/71 den Feldzug gegen Frank-
reich mitgemacht.

* Schloßborn. Bei dem gestrigen Gewitter im Taunus wurde
der Landwirt Reinhardt auf dem Felde vom Blitz erschlagen.

* Weilburg. Das 10jährige Schicksal des Gastwirts Heinrich
Deuter im Dorfe Kirchhofen hatte untrübe Schattenbilder ge-
lassen und darauf Wasser getrunken. Das Kind erkrankte alsbald an
heftigen Magenbeschwerden und ist trotz sofortiger ärztlicher Hilfe
und trotz einer in der Gießerer Klinik vorgenommenen Operation
nach qualvollem Leiden gestorben.

* Limburg. Der 57 Jahre alte Steinbrucher Jakob Weber im
nachen Dehn sah, als er in der Nähe der Bahn mit Grasmähen be-
schäftigt war, in dem Fluße zwei Hände herausragen. Mit den
Händen ging er ins Wasser, holte nach den Leichen und rettete
so den bereits brennungslos gewordenen achtjährigen Knaben Dold
vor dem Tode des Ertrinkens.

* Caub. Pfarrer Kopfermann und Frau hier selbst feierten am
Sonntag das Fest der überlittenen Hochzeit. Das Jubelpaar empfing
von allen Seiten Glückwünsche und Geschenke. Pfarrer Kopfer-
mann ist jetzt im 10. Jahr in Caub.

Allerlei aus der Umgegend.

Die Mainzer Handelskammer gegen einen Schleusenkanal.

Mainz, 17. Juli. Die Mainzer Handelskammer sprach sich
gegen den Vorschlag des preussischen Ministeriums aus, zur Ver-
tiefung des Binger Bahns einen Schleusenkanal einzubauen. Die
Handelskammer befürwortet vielmehr eine entsprechende Ver-
tiefung des Rheinfahrwassers, da die Gefahr einer Absenkung des
Wasserspiegels, die das Ministerium befürchtet, nicht wesentlich sei,
da durch diese allzu kostspielige Bauten verhindert werden könnten.

Mainz. Die Stadteordneten beschloßen in nichtöffentlicher
Sitzung, einen Syndikus anzustellen, der der Bürgermeisterei
zwecks Entlastung von juristischen Arbeiten beigegeben werden soll.

Mainz. In der Sitzung der Stadteordneten am Mittwoch
wurde Fabrikant Dinterhoff (nat.) als Stadteordneter in sein
Amt eingeführt, nachdem der Verwaltungsratsrat die auf den
Sozialdemokraten Hirschbühl in Mainz-Kastel gestellten Stimmen
für ungültig erklärt hat. — Die Einweisung der Straßenbahn
nach dem neuen Krankenhaus wurde auf später ausgesetzt, dafür
sollen zwei Autoomnibusse den Verkehr nach dort vermitteln. Zur
Anschaffung der Autos wurden 40 000 Mark bewilligt. Das Fahrgeld
nach dem Krankenhaus soll nicht mehr als 10 Pf. betragen. Die
beiden Fahrzeuge sollen abwechselnd vom Bahnhof auf allen den
Straßen fahren, für die die Vorlage neue Trammlinien vorsah;
man will so die Frequenz auf diesen Strecken feststellen. Später-
hin, wenn der Bau der Straßenbahn begonnen ist, sollen die Fahr-
zeuge unter Umständen auch zum Verkehr nach Erbenheim oder
nach Hochheim, deren Verbindung mit Mainz nachgerade zu einem
Bedürfnis wird, herangezogen werden. Einen gleichzeitigen Aus-
bau des rechtsrheinischen Lagers unterhalb der Straßenbrücke in
Kastel hat die Stadteordnetenversammlung beschlossen: Durch den
Bau eines großen Schuppenamms soll man den Rhein in einer
Länge von 1100 Meter so eindämmen, daß man ihn dadurch einen
Streifen nutzbarer Bauland abgeminnt. Auch soll man, um
den starken Automobil- und Lastverkehr von Mainz-Kastel nach
Altenheim und Viebrich von Kastel abzulassen, die Brückenrampe
nach Altenheim zu verfestigen lassen. Das gesamte Projekt wird
600 000 Mark kosten; für den Ausbau des Rheinuferes
bewilligte man zunächst 44 000 Mark. Stadteordneter
Klingelshmitt brachte Beschwerden gegen das Reinigungsamt vor,
das Abbrucharbeiten in eigener Regie ausführe und damit den Ge-
werbetreibenden die Arbeit entziehe. Die Sozialdemokraten legten
sich für die Regiarbeiten ins Zeug, während Stadt- und Gewerbe-
rat dem energisch widersprach. Die Angelegenheit soll von der
Reinigungsdeputation geprüft werden. — Der hiesige Buchdrucker-
Bezirksverein und der Senefelder Bund waren um Beihilfen zum
Besuche der Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig
eingekommen. Der Finanzausschuß beantragte der Konsequenzen
halber die Bewilligung von Geldern aus städtischen Mitteln abzu-
lehnen. Die Sozialdemokraten beklagten diesen ablehnenden
Standpunkt und beantragten für die Buchdrucker, von denen 80 die
Ausstellung besuchen wollten, 800 Mark zu bewilligen. Auch dieser
Antrag wurde von den bürgerlichen Stadteordneten, mit Aus-
nahme von Stadt-Dr. Hilse, bekämpft. Die Bewilligung von
Beihilfen wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

— Bei dem Mittwoch nachmittag niedergegangenen heftigen
Gewitterregen war die Unterführung im hiesigen Hauptbahnhofe
vollständig unter Wasser gestellt, das von allen Seiten eindrang.
Für die Reisenden wußten Pflichten gelegt werden, bis das Wasser
bei Seite geschafft sein wird.

— Während bisher viele einsam gelegene Forsthäuser in Hessen
gleichzeitig Wirtschaftsbezirk hatten, den die Förster bezogen, ihre
Frauen nebenbei ausübten, soll das in Zukunft nicht mehr der Fall
sein. Bei Neuweisung der Stellen wird die Genehmigung dazu
nicht mehr erteilt. Vielmehr sollen staatliche Gebäude, Bauruinen
usw., wo bisher Förster wohnten und Wirtschaftsbetrieb hatten, an
Wirtse verpachtet werden. Der Anfang mit dieser Neuverteilung ist be-
reits verschiedentlich gemacht.

— Dem Vorsitzenden des rheinheffischen Weinbauvereins, Herrn
Sittmann-Oppenheim, wurde vom König von Preußen der Rote
Adlerorden vierter Klasse verliehen.

— Bürgermeister Ruhn, der zu seiner Erholung einen längeren
Urlaub angetreten hat, wird mit Schluss des Jahres in Ruhestand
treten. Sein Nachfolger soll nicht wieder mit einem Bauhandwerk-
meister werden. Ein juristisch gebildeter, im Verwaltungsdienst er-
fahrener Beamter ist für diese Stelle in Aussicht genommen. Die
Bauangelegenheiten werden dem Beigeordneten Dr. Gündert über-
tragen.

— Mit der Erbauung des neuen Waldhotels am Laniaberg
ist begonnen worden. Das Hotel soll beinahe ein Jahr für
das in den Besitz des Herrn v. Waldhausen übergegangene stielbe-
baute Forsthaus Laniaberg bilden. Die Waldverwaltung eines der-
artigen Wirtschaftsgebäudes im stark besetzten Konstanzeimer Wald
zeigt deutlich der sehr starke Besuch der von der Mainzer Allien-
brauerei vor 14 Tagen eröffneten Wirtschaftsbaude neben dem Aus-
sichtsturm am Laniaberg. Das neue Waldhotel ist als ein
prachtvoller Pfadfinder Bau mit großen schattigen Gartenanlagen
gedacht. Um es auf gleiche Höhe mit dem auf dem höchsten Gipfel
des Laniabergs stehenden Aussichtsturm zu bringen, ist das Bau-
gelände durch Aufschüttung erhöht worden. Zur Veranschaulichung
und Beförderung des Baumaaterials auf den Berg ist eine Feld-
bahn angelegt, die durch einen starken Motor in Betrieb erhalten
wird.

— Die Infanterieregimenter Nr. 87 und 88 lehrten am Don-
nerstag abend nach mehrwöchiger Übungszeit auf dem bapfischen
Truppenübungsplatz bei Hammelburg in Ergränzungen in ihre hiesi-
gen Quartiere zurück. Die Feldartillerieregimenter Nr. 27 und Nr.
63 verließen ihre Quartiere zu Gonsenheim, Wiesbaden und Mainz
am 22. d. Mts., an welchem Tag ihr Abmarsch nach dem Gries-
heimer Truppenübungsplatz bei Darmstadt erfolgt, wo die 21. Ar-
tilleriebrigade zusammengezogen wird. Die dortigen Übungen
dauern 14 Tage. Auch das Dragonerregiment Nr. 6 verläßt in den
nächsten Tagen die hiesige Garnison, um mit dem 14. Lan-
kernregiment Nr. 6 zu Hanau gemeinsam auf dem Griesheimer
Truppenübungsplatz zu egerieren. Alle Regimenter sind vor der
großen Truppenübung vor dem Kaiser wieder zurück. Am 18.
August trifft auch das Inf.-Regt. Nr. 113 zu Worms hier ein, um
zum ersten Male wieder seit Jahren an der Truppenübung teil-
zunehmen. Die hiesige Militärärztliche Abteilung rüdt gestern zu
einer mehrtägigen Übung nach dem östlichen Rheinbecken ab.

Darmstadt. Die Veranlagung des Wehrbeitrages in Hessen
kann in der Hauptsache als beendet angesehen werden. Das Er-
gebnis stellt sich insgesamt auf rund 16 000 000 Mark.

Darmstadt. Bei dem Bau der Zepplinflughalle ereignete
sich ein schwerer Unfall. Der an den Eingangsriß beschäftigte
Schlosser Wacker stürzte herab und erhielt so schwere Verletzungen,
daß er bald darauf starb.

Waldheim. Im Walde zwischen hier und Groß-Gerau
wurde die Leiche eines erschossenen jungen Mannes aufgefunden.
Der tote ihm der Revolver noch franschaft in der Hand. Nach
den bei ihm vorgefundenen Papieren scheint er aus Frankfurt a.
M. zu stammen. Auch fand man bei dem Toten ein Buch über
vermeintliche Geister der Firma Fränkel und Hübel zu Frankfurt
a. M. Von Geld fand sich bei dem Toten nichts vor.

Bingen. Große Erregung herrscht hier über das Verbot, mo-
nach die Binger Motorbootfahrer weder in Rüdesheim noch in
Kleinmünchhausen anlegen dürfen. Die Genehmigung zur Errich-
tung einer Landungsbrücke wurde den Binger Motorbootfahrern
von dem Wasserbauamt in Bingerbrück aus Strombaupolizeilichen
Gründen nicht erteilt. Es wurden nicht weniger als 17 Strafre-
sche in der letzten Zeit gegen die Binger Schiffer erteilt. Die
Niederwaldbahn-Gesellschaft, die Katalfahrten von Bingen-Al-
mannshausen nach Rüdesheim unterhält, soll gedroht haben, daß
sie diese Katalfahrten sofort unterbrechen würde, wenn nicht die
Konkurrenz der Binger Motorbootfahrer aufhören würde. In der
Binger Stadteordneten-Sitzung wurde einstimmig beschlossen,
bei der Regierung in Darmstadt vorstellig zu werden, damit dieses
Verbot aufgehoben werde. In den Zeiten, da der Verkehr durch
Nebel beehindert wird, und wenn die Trajektschiffe nicht verkehren,
ist das Publikum allein auf die Motorboote angewiesen. So sind
nachweisbar an einem einzigen solchen Nebeltage von den Motor-
booten fast 600 Personen zwischen Rüdesheim und Bingen beför-
dert worden.

Deutscher Ortskrankenkassentag.

Darmstadt. Auf dem deutschen Ortskrankenkassentag wurde
folgende Resolution von Berliner Abkommen mit den Bergen mit
großer Mehrheit angenommen: Die Jahresversammlung des haupt-
verbandes deutscher Ortskrankenkassen erkennt das Berliner Ab-
kommen grundsätzlich an. Sie verpflichtet die Verbandskassen im
Besonderen, die in Abschnitt 11 des Abkommens vorgesehenen Bei-
träge zur Abfindung der während der Konfliktzeit angenommenen
Märkte zu entrichten.

Vermischtes.

Bei Worms ist der Rhein in seiner ganzen Breite augenblicklich
mit einer öl- und teerartigen Flüssigkeit bedeckt, die nicht einmal
mit Schmierseife zu entfernen ist, so daß in einer Badanstalt be-
reits Petroleum an die Badenden zur Reinigung verabfolgt werden
mußte. Die Fahrzeuge der Rudervereine sind durch diese Flüssig-
keit beschädigt worden und die Fiskerei soll ebenfalls Schaden da-
von haben. Das Wasserbauamt hat nach einer Strombefahrung
sogar weitere Schritte eingeleitet. Es soll sich um Abfälle einer
neuen Fabrik handeln.

Vom Weinbau. Nach der im vergangenen Jahre aufgestellten
Weinbaustatistik hat sich die Rebfläche im Deutschen Reich im
2973.4 Hektar gegen das Vorjahr wieder verringert und beträgt
jetzt 105 876.3 Hektar. Weht man bis zum Jahre 1906 zurück, so
erregt es Erstaunen, wie schnell sich die Rebfläche vermindert hat,
denn damals betrug sie 120 207 Hektar. In diesem kurzen Zeit-
raum von sieben Jahren hat demnach der deutsche Weinbau 14 330,7
Hektar eingebüßt oder 1/8 der Rebfläche von 1906 ist dem Anbau
von Reben entzogen worden. Das Weinjahr 1913 hat dem deutschen
Weinbau vom Hektar durchschnittlich 9,5 Hektoliter gebracht, ein
trauriges Ergebnis, wenn diesen die Ergebnisse früherer Jahre
gegenübergestellt werden. Nach der Statistik sind im Durchschnitt
vom Hektar geerntet worden im Jahre 1883 30,9 Hektoliter, 1891
6,3, 1893 33, 1894 43,4, 1904 35,4, 1910 7,5, 1911 26,6, 1912 18,6
Hektoliter.

Eine Lauge für die Julihe. Allzu sehr soll man nicht die
Julihe scheuen. Wie der Landmann über sie denkt, zeigen fol-
gende Bauernregeln an: Im Juli großer Sonnenbrand ist gut für
alle Laus im Land; Wird der Juli trocken und heiß sein, kannst du
hoffen auf recht viel Wein; Im Juli muß vor Hitze braten, was im
September soll geraten; Langer Juliregen nimmt fort den Erste-
legen; Wenn es im Juli regnet, man überall giftigem Reht-
sau begegnet.

Das städtische Mollerkino in Stettin erfreut sich großer Be-
liebtheit. Es werden in dem Theater während der Schulzeit an
bestimmten Wochentagen und Stunden unentgeltliche Vorstellungen
für die Schüler der Gemeindeschulen und ganz billige Vorstellungen
für die Mittelschulen und höheren Schulen veranstaltet. Vorgeführt
werden nur bezeichnende Filme aus dem Gebiet der Naturgeschichte,
der Reise-Geographie, der Industrie usw. und unterhaltende Filme,
die mit den üblichen „Dramen“ nichts gemein haben. Beachtens-
wert ist, daß auch die Filmindustrie dem Theater sehr freundlich
gegenübersteht, da man durch es eine Veredelung des Films er-
wartet.

Berliner Leben. Trotz der Sonnenhitze erschien auf dem Nach-
mittagsbummel im Berliner Westen eine Dame, die einen kleinen
Löwen an der Leine führte. Die kleine Bestie sprang hin und her,
geriet an der Leine und führte groteske Sätze nach den Schatten
der Vorbeipassierenden aus. Den Löwen vorwärts zu bringen
war eine schwere Aufgabe, und die junge Dame mußte sich bei 32
Grad Celsius im Schatten im Schilde ihres Angehanges reiben.
Ab. Affen, Bären, Füchse, sogar Krokodile als Begleitende sind in
Berlin schon gesehen worden, der König der Tiere aber war in dieser
Serie noch nicht vertreten. Wenn er größer wird, dürfte die Polizei
seiner Promenade Schwierigkeiten bereiten.

Der Kampf um die Berliner Nacht. Die Berliner Gastwirte
toben gegen den preussischen Minister des Innern v. Loebl, der
die Einschränkung der Polizeistunde in Berlin durchgesetzt hat; in
einer Audienz wollen sie ihn beschuldigen, die Verfügung zurückzu-
nehmen. Man versteht die Gründe dieses Kampfes nicht recht.
Dieselben Gastwirte beklagen sich über die überhandnehmende Kon-
kurrenz, die durch den Nachtbetrieb entsteht. Außerdem ist doch das
Interesse an der Volksgesundheit dem an der Steigerung des Al-
koholkonsums vorzuziehen.

Frauen als Buchmacher. Dem Treiben eines weiblichen Buch-
machers hat die Polizei in Oberschöneweide ein Ende bereitet. In
seiner Zeit gingen bei der Behörde fortwährend Anzeigen von
Ehefrauen ein, deren Männer den Wochenlohn meist in einer
Wirtschaft in der Waisenstraße beim Spiel oder beim Werten ver-
loren, so daß sie ohne Geld zur Familie zurückkehrten. Immer
dringender wurde von den Frauen darum gebeten, dem Treiben
der Inhaberin des Lokals ein Ziel zu setzen. Am Sonntag erschienen
plötzlich mehrere Beamten in dem Lokal. Sie hatten den richtigen
Hebel gefunden. Es wurde gerade fleißig gespielt und gewettet.
Eine große Anzahl von Weitzetten und eine größere Geldsumme
konnte mit Beschlag belegt werden. Für die Inhaberin des Lokals
wird die Sache noch ein Nachspiel vor dem Strafrichter haben.

Die Reife in den Kleiderkram. Aus Krefeld wird der
„Tagl. Rundsch.“ erzählt: In einem Dörfchen der Umgegend war
ein Mann in Schulden geraten, und ein Gläubiger hatte einen Voll-
streckungsbefehl gegen ihn in der Tasche. Der Schuldner, der noch
niemals etwas mit dem Gerichtsvollzieher zu tun gehabt hatte,
glaubte, er würde der Pfändung entgehen, wenn ihn der gefürchtete
Mann mit der Röhre nicht zu Hause tröfe. Als sich nun der Ge-
richtsvollzieher eines Tages seinem Hause näherte, versteckte er sich
rask in einem Kleiderkram und gab seinem Sohnen den Auf-
trag, wenn der Gerichtsvollzieher nach ihm frage, zu sagen, er sei
nicht zu Hause. Der Gerichtsvollzieher kommt, sieht sich in der
Wohnung nach allen Seiten um, streicht dem Kinde über den Kopf
und fragt schließlich: „Na, mein Sohn, wo ist denn der Vater?“ —
„Der Vater ist nicht zu Hause.“ — „Der Vater ist nicht zu Hause?“
„So? Wann wird er denn wiederkommen?“ Auf diese Frage ist
der Junge nicht gefaßt. Er sieht sich erst ratlos um, eilt dann an
den Schrank, klopft an die Tür und ruft hinein: „Du, Vater, wann
kommst denn wieder heime?“ Der Vater des Vaters soll sich, als
er wieder aus dem Kleiderkram herauskam, weniger gegen den
lachenden Gerichtsvollzieher als gegen seinen klugen Sohn gerichtet
haben.

Magdeburg. Am Mittwoch wurde zwischen der Pionierbade-
anstalt und der Eisenbahnbrücke im rechten Flußbecken der Strombeie
die Leiche des Rustelers Brennecke von der 10. Kompanie des
26. Infanterie-Regiments (Magdeburg) mit geknebelten Händen
aufgefunden. Vermutlich lag eine Scheitnerbeilage vor. Der
Mann hatte seinen Helm auf den Kopf gesetzt und war vor das
Kriegsgericht der siebenten Division wegen einer Diebstahlsange-
legenheit in der Zivildelle vorgeladen worden. Man nimmt an, daß
er an den Diebstählen beteiligt war und aus Angst vor Strafe in
den Tod gegangen ist.

Ein gefährlicher „Schmerz“. Auf der Adolf-Emil-Hütte in Elch
an der Alzele wurde, einer telegraphischen Mitteilung aus Lügen-
burg zufolge, der deutsche Waldmeister Kronshagen von dem auf
der Schallbühne des Walzwerkes beschäftigten Arbeiter angerufen,
er möge sich Tabak bei ihm holen. Kronshagen ging hinaus; als
er die Türschwelle betrat, wurde er vom elektrischen Strom getötet.
Der Arbeiter hatte nämlich die Wechsellampe durch einen Draht
mit der elektrischen Leitung für die Bohrmaschine verbunden, um,
wie er sagte, seine Kramern, die hinaufkamen, zu kühlen. Ein
anderer Arbeiter, der schon die eigentümliche Scherze des leich-
fertigen Zuschauers kannte, hatte vorsichtigerweise die Lampe mit
seiner Mütze umwickelt, bevor er sie ansetzte.

Wandervogel-Hochzeit. In der vergangenen Woche fand, wie
der „Straßb. P.“ geschrieben wird, die romantische Hochzeit eines
Wandervogelpaares im Erzgebirge statt. In der Kirche zu Groß-
Müderthal wurde das junge Paar getraut. Die Gäste waren
die Mitglieder des Vereins Wandervogel. Braut und Bräutigam,
zwei junge Menschen, die im Mai des Lebens stehen, waren in der
Tracht ihres Bundes erschienen, ebenso wie die andern Festgäste.
Auf Brautkleider, Seidenkleid und Kränze hatte man ver-
zichtet. Bei dem Fest wurde, dem Brauch des Bundes getreu, kein
Tropfen Alkohol getrunken und keine Zigarre geraucht. Auch auf
das Essen hatte man nicht den unheimlichen Wert gelegt, mit dem
viele unserer Mitbürger die Menükarte, besonders aber die Ein-
geladenen überfallen. Die Eingeladenen selbst bereiten das Mahl.
In 8 Kesseln wurde gekocht, ganz so, wie es die Wandervogel auf
ihren Wanderungen tun. Der blaue Himmel war das Ziel des
„Hochzeits“, in dem man diese eigenartige Hochzeit feierte. Nachdem
die Speisung vor sich gegangen war, wurde der Tanzbaum aufge-
schlagen, und der Tanz trat in sein Recht. Alldäuische Reigen-
tänze wechselten mit Pausspielen, eine innige Harmonie herrschte

unter allen Unteroffizieren. Und das junge Paar blieb bei den Spielgenossen, die dazu beitrugen, den ersten und feierlichen Tag voller Jugendwürde zu begehen.

Im Besuch der deutschen Universitäten im Sommersemester 1914 zeigen sich gegen das Vorjahr keine großen Veränderungen. Der Besuch im einzelnen ergibt sich aus nachfolgender Zusammenstellung: Berlin hat 8538 Studierende, München 6626, Leipzig 5359, Bonn 4524, Freiburg 3178, Halle 2855, Göttingen 2834, Breslau 2813, Heidelberg 2668, Marburg 2522, Kiel 2330, Tübingen 2219, Münster 2169, Straßburg 1959, Sena 2007, Königsberg 1543, Würzburg 1066, Gießen 1432, Greifswald 1451, Erlangen 1362, Koford 1009. Angefaßt befinden sich an den zehn preussischen Universitäten 31 579 Studierende, an den drei bairischen 9533, an den zwei badiſchen 5846 und an den übrigen einzelstaatlichen 13 985.

Tötung auf Verlangen. Die Katastrophe in einer Oberlehrerfamilie, die sich am 15. April in Hirschberg ereignete, wird kein gerichtliches Nachspiel finden. Wie erinnerlich, hatte der 39 Jahre alte Oberlehrer an der hiesigen städtischen Oberrealschule Dr. Gottfried Thimme seine an einer unheilbaren Krankheit leidende Frau auf deren ausdrückliches Bitten erschossen und sich selbst dann zu erschließen versucht. Die Frau litt bei ihrer Krankheit entsetzliche Schmerzen und sie hatte daher ihren Mann solange gebeten, ihren Leiden ein Ende zu bereiten, bis dieser nachgab. Dr. Thimme hatte seine Frau durch einen Schuß in den Kopf sofort getötet, sich selbst dann aber nicht richtig getroffen. Er blieb am Leben, ist aber völlig erblindet. Als Dr. Thimme das Krankenhaus verlassen hatte, wurde ein Verfahren wegen Vergehens gegen § 216 des Strafgesetzbuchs (Tötung eines Anderen auf dessen ausdrückliches Verlangen) eingeleitet. Dieses Verfahren ist jetzt von der Staatsanwaltschaft endgültig eingestellt worden. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß Dr. Thimme die Tat in einem Zustande krankhafter Störung der Geistestätigkeit begangen hat, die keine freie Willensbestimmung ausschloß. Das Schicksal Dr. Thimmes, der als Lehrer und Mensch sehr beliebt war, hat hier allgemein die größte Teilnahme hervorgerufen.

Die angebliche Pockenepidemie beim 27. Infanterie-Regiment in Halberstadt. Am 2. Mai 1914 meldete die „Bernigeröder Zeitung“ aus Halberstadt, bei dem dortigen Infanterie-Regiment Nr. 27 seien 16 Soldaten an Pocken erkrankt. Die Krankheit sei durch Polinnen eingeschleppt worden. Diese Meldung, welche von der impfgegnerischen Presse mit Ausfällen gegen das Impfgesetz weiterverbreitet wurde, ist in dieser Form unrichtig. Amlich ist festgestellt, daß ein einziger Soldat dieses Regiments an der leichtesten Form der Pocken erkrankt ist und daß keine weiteren Erkrankungen sich ereignet haben. Der erkrankte Soldat hat sich wahrscheinlich während einer Beurteilung außerhalb der Garnison infiziert.

Die Flucht Hanfis.

Der „Hamburgische Korrespondent“ schreibt: Als das Gerücht dem Kolmarer Karlsrufer eine zweitägige Frist für den Austritt seiner Strafe zubilligte, diese Frist dann ohne besondere Grundangabe auf das Doppelte verlängerte, da konnte man sich des Eindrucks fast nicht erwehren, als sagten sich seine Richter: Laßt ihn laufen; er ist durch den Verfall seiner Kaution von 25 000 Mark mehr gestraft, als wenn er seine Zeit bei uns abbrummt. Was sein, daß seine französischen Freunde und Verehrer, die ihm schon den Tausend-Franken-Preis der Academie française für sein deutsch-schändliches Buch zuwandten, ihm über diesen Barocklöffel hinwegsehen, mit dem Hut in der Hand sammelnd für diesen Vorkämpfer französischer Kultur, dieses Opfer deutscher Brutalität. Auch das sei ihm gegönnt. Die Hauptfrage ist, daß die Kosten des Verfahrens mit den 25 Tausend gedeckt sind.

Der in Rußland verhaftete Dr. Nagel.

Anklam, 15. Juli. In der russischen Grenzstadt Dobryzn ist, wie bereits gemeldet, der hiesige Oberlehrer Dr. Nagel verhaftet worden. Er hatte großes Interesse für die Polenfrage, hat darüber Vorträge gehalten und befand sich während der Ferien auf einer Reise durch die westpreussischen Anstaltsdörfer. Bei dieser Gelegenheit ist er von Gollup nach Dobryzn hinübergegangen und soll dort, da er sich für Volkswirtschaft interessiert, fotografische Aufzeichnungen über die Gegend in der Stadt gemacht haben, wobei er verhaftet wurde. Der Landrat des Kreises Briesen in Westpreußen hat sich an die russischen Behörden um Freilassung des Verhafteten gewandt, jedoch bisher ohne Erfolg. Auch die Vermittlung des auswärtigen Amtes ist von Anklam aus angestrebt worden. Es ist ausgeschlossen, daß es sich um einen Spionagesfall handeln kann.

Kuffischfahrt.

Berlin. Von der fünften Ausschreibung der Nationalflugspende in Höhe von 50 000 Mark, die bekanntlich für die Ueberwindung der Weltreise in Höhe von 35 000 Mark gewonnen worden sind, sind innerhalb dreier Wochen bereits 35 000 Mark gewonnen worden. Die ersten 10 000 Mark gewann Walter auf einem Kumpfer-Doppeldecker, indem er am 23. und 24. Juni einen neuen Weltrekord im Dauerflug mit 18 Stunden und 12 Minuten aufstellte und damit die Höchstleistung wieder in deutschen Besitz brachte. Landmann, der am 27. und 28. Juni auf einem Albatros-Doppeldecker diesen Rekord überbot und 21 Stunden 49 Minuten ohne Unterbrechung in der Luft blieb, erhält für diese Leistung 5000 Mk. Am 9. Juli gewann Linnetogel, der mit einem Kumpfer-Doppeldecker auf 6570 Mtr. Höhe stieg, 10 000 Mark aus der Nationalflugspende, da er diesen Rekord den Franzosen abnahm. Je weitere 5000 Mk. stehen Boehm, der am 10. und 11. Juli auf einem Albatros-Doppeldecker einen neuen Dauerweltrekord mit 21 Stunden 11 Minuten aufstellte, und Delerich zu, der mit einem D.-B.-Doppeldecker am 14. Juli bis auf 7500 Meter Höhe aufstieg. Es ist fraglich, ob die restlichen 15 000 Mark der Ausschreibung so bald gewonnen werden, da die jetzigen Höchstleistungen nicht so leicht überboten werden dürften.

Berlin. Auf einer der letzten Sitzungen des „Bundes deutscher Flugzeugführer“ war ein Thema zur Erörterung gestellt worden, das sicherlich in allen den Kreisen, die für das weite Gebiet der Luftfahrt Interesse besitzen, große Beachtung auslösen dürfte. Nach lebhafter Aussprache wurde festgestellt, daß das Angebot von Flugzeugführern die Nachfrage weit übersteigt. Es wurde besonders hervorgehoben, was übrigens in eingeweihten Kreisen längst kein Geheimnis mehr ist, daß die Flugzeug-Industrie „vielleicht“ in der Lage ist, etwa 120—150 Fliegern Stellung und Brot zu geben. Alle übrigen Flieger, mehrere hundert an der Zahl, sind stillstehend. Es dürfte auch in absehbarer Zeit keine Aussicht vorhanden sein, daß jene als Flugzeugführer eine lohnende Beschäftigung finden werden. Vor dem Ergreifen des Fliegerberufs läßt daher nicht dringend genug gewarnt werden. Des weiteren wurde beschlossen, eine diebezügliche Warnung in Kürze der Öffentlichkeit zu übergeben, gemäß eine Maßnahme, die nur durchaus zu begründen ist und vielleicht doch manchen jungen Luftfahrtbegeisterten abhalten wird, sich Hufe über Kopf einer Sache zu widmen, bei der wie beim Kriegsführen in erster Linie das Geld die Hauptrolle spielt.

Strahburg. Von verschiedenen Blättern ist die Meldung verbreitet worden, der bekannte Flieger Ludwars werde in den nächsten Tagen nach Strahburg kommen und dort seine Kurven- und Sturzflüge vorführen. Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, werden diese Vorführungen nicht stattfinden, da die Militärbehörde ihre Erlaubnis dazu nicht geben konnte.

Leipzig. Nach den Ermittlungen des physikalischen Instituts der hiesigen Universität erreichte der Flieger Delerich auf seinem Höhenweltrekordfluge eine Höhe von über 8000 Metern.

Helrich Delerich über seine Höchstleistung.

Der Pilot Delerich, der in Lindeuthal bei Leipzig am Dienstag nach den Ermittlungen des physikalischen Instituts der Leipziger Universität zum erstenmal eine Höhe von über 8000 Mtr. mit dem Flugzeug erreichte, stellt über seinen Flug folgende Betrachtungen an:

Während bisher die meisten Höchstleistungen von dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin aus erobert wurden, darf ich mich

freuen, nun auch einmal unsern Leipziger Flugplatz einen Sieg errufen zu haben. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß dieser Sieg nicht leicht war. Denn die Höhe, die von mir erreicht werden mußte, erforderte die Ummühenmöglichkeit so, daß es beinahe ein Ding der Unmöglichkeit schien, sich in ihr überhaupt noch aufricht zu erhalten. Bereits bei 4500 Mtr. war mit einer regelmäßigen Atmung nicht mehr möglich. Ich mußte den Sauerstoffapparat zu Hilfe nehmen, worauf es mir gelang, wieder mit frischen Kräften höher zu steigen. Nach einer Stunde, etwa halb 5 Uhr, hatte ich 6000 Meter erreicht und bald darauf auch die 6570 Mtr., die Höchstleistung Linnetogels. Seit erleichterte mir aber auch der Sauerstoffapparat die Lage nur noch wenig. Ich fühlte schreckliches Unwohlsein, Beschwerden im Magen und hatte Schwindelanfälle zu befürchten. Doch hatte ich mir vorgenommen, unbedingt mindestens 7500 Mtr. zu erreichen. Endlich war es so weit. Die beiden Höhenmesser, die ich mitgenommen hatte, zeigten übereinstimmend an, daß ich bei 7500 Mtr. angekommen war, und nun konnte ich wieder die Erde aufsuchen.

Es wird nicht in Betracht kommen, die nun fragen, welche praktischen Zwecke eigentlich die Erreichung solcher großen Höhen hat, wenn man sich doch in ihnen kaum behaupten kann. Die Antwort auf solche Fragen läßt sich sehr kurz geben. Wenn man die strategische Bedeutung der Kaviat ins Auge faßt, dann wird immer von zwei Feinden, die sich mit Hilfe von Flugzeugen bekämpfen, derjenige den Sieg davontragen, der am höchsten fliegen kann: er kann den Gegner überhöhen und ihn dann von oben her durch Wurfgeschosse usw. zu vernichten suchen. Doch wir uns also anstrengen, jetzt tunlichst recht hoch fliegen zu lernen, ist keine „Recherche“, sondern es hat eine praktische Bedeutung. Und was die Erleichterung der Atmung und das körperliche Unwohlsein anbetrifft, denen man in solchen Höhen ausgesetzt ist, so wird sich auch hier Abhilfe schaffen lassen, wenn wir nur erst genügend viele Erfahrungen haben. Man kann z. B. mit Sauerstoffapparaten ganz gut längere Zeit atmen, wenn diese noch etwas verbessert sein werden. Es kommt da viel auf Kleinigkeiten an — mir wurde z. B. nach einiger Zeit der Geruch des Sauerstoffflüsses am Mund Apparat unangenehm. Hätte ich ein anderes Mundstück gehabt, so wäre mir vielleicht weniger schnell unwohl geworden, und ich hätte mich noch höher in die Luft erheben können.

Französisches Flugzeug im Elsaß gelandet.

Hirzelheim (Ob. El.). Donnerstag vormittag um 9 Uhr ging hier ein französisches Flugzeug nieder. Die Flieger erklärten, einen Flug von Belfort aus nach Montbéliard unternommen zu haben. Auf der Rückreise hätten sie sich, verführt durch den Schwarzwald, den sie für die Vögelten hielten, verirrt. Sobald sie Gewissheit über ihren Irrtum gehabt hätten, seien sie niedergegangen. Die Flieger fanden hösliche Aufnahme und frühstückten beim Kreisdirector.

Hirzelheim (Oberehsaß). Bezüglich der beiden Donnerstag vormittag hier gelandeten französischen Fliegeroffiziere ist vom Generalkommando Karlsruhe verfügt worden, daß nach Aufnahme eines Protokolls den beiden Offizieren die Rückreise frei zu geben sei. Der Apparat wurde abmontiert und auf einem Fuhrwerk nach Ulm transportiert, während die beiden Piloten im Automobil nach Belfort zurückkehrten.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Auf der Ferienreise!

Dahin rührt auch und Fieber, — in stiller Einsamkeit — wer's kann eilt in die Höder — zur lieben Ferienzeit, — diemal es Sitte heute, — verzeihen diese Leute, — ein kurzes zu vergehen — Geschäfts- und Amts-Angelegenheiten! — Die Ruhe schwindet den Waldern — und den Gebirgen auch, — auf sonnendurchglänzten Feldern — verpflüßt du deinen Hauch, — doch auf der Berge Spitzen — kommst du nicht ruhig liegen, — da jodelt der Berliner, — der Sachse wie der Wiener! — Und dann am Meeresstrand — kommt sich das Kind der Stadt — man tummelt sich im Sande — und im Familienbad — dort lachen ihre Glieder, — dort tauchen auf und nieder — die Schlantern, wie die Kinder, — doch sind die Flummen wundern! — Sehr zahlreich sind die Ziele — dahin man freudig eilt — doch deren gibt's nicht viele, — wo wirklich Ruhe weilt — sie herrscht zur Sommerpause, — am meisten wohl zu Hause, jedoch im alten Geleise — zu bleiben, ist nicht weise! — Denn jenseits in die Welt — als sorgloser Mann — und trifft du frohe Leute, — dann schließ dich frohlich an! — Woju die Menschen meiden? — Du mußt sie eben leiden — und wirt's nicht be-reuen, — mit ihnen dich zu freuen! — Doch pflegt du Unterhaltung, — red' von Geschichten nie, — sprich von der Baden-waltung — von Bogen und Bogis — doch sprich auch nie politisch — sonst wird die Sache trübsal, — die Freundschafft, kaum erworben, — wird leicht dadurch verborben! — Mag jezt nach Ruhland blicken — der Herr Ponceau — mag sich nach Frankreich drücken — der Herr, der Herr, der Herr, — Das ist nicht weitwegend, — du sprichst jezt nur von „Gegend“ — und jehst auf leichten Sohlen — dahin, dich zu erholen! — Gar wünsch ist das Reisen, — jagt selbst der Bestimmt — und schimpft wohl mit den Breisen — er nicht zufrieden ist, — trotz dieser Schattenseite — jezt sech er in die Weite — doch tröhlcher jezt weiter — der Optimist.

Ernst Heiter.

Buntes Allerlei.

Hannau. Der 58 Jahre alte verheiratete städtische Magistrats-bureauassistent aus Hannau, der 4800 Mark, die für eine Jubiläumsspende für das 81. Infanterie-Regiment von ehemaligen Angehörigen des Regiments gesammelt und bei der hiesigen Sparkasse deponiert waren, abgehoben und sie in Frankfurter Damen-taschen verpackt hatte, wurde von der Strafkammer zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Münster a. St. Von den Zinnen des Rheingrafenheims stürzte sich ein Amisaffessor aus Kassel (Walz) in die Tiefe. Furchtbar verstimmt wurde die Leiche aufgefunden. Die Todesursache ist un-gelöst.

Düsseldorf. Die Leitung der nächstjährigen großen Düsseldorf-er Ausstellung beschloß, da das Jahr 1915 zugleich denkwürdig ist durch die hundertjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zur Krone Preußens und durch die hundertste Wiederkehr des Geburtstages Bismarcks eine umfassende Erinnerungsausstellung für den eisernen Kanzler zu veranstalten.

In Wattenfeld wurde ein 18jähriges Mädchen, das Blumen begeh, vom Bliz getroffen und so schwer verletzt, daß es nach einer Stunde starb.

Duisburg. In den letzten Tagen haben in der Angelegenheit des Hauses neuer Anlagen in Duisburg-Rheinau, Bepre-schungen zwischen Vertretern der Behörden der Stadt und der ver-schiedenen großen Interessenten stattgefunden, denen auch zwei Mitglieder des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten beizwohnten. Die Bauten, die etwa 50 Millionen Mark kosten werden, dürften bald begonnen werden.

Duisburg. Mittwoch nacht wurde bei Abbrucharbeiten eines Hauses der Maurer Becken von einem niederstürzenden Mauer-pfeiler erschlagen. Der Getötete hinterläßt Frau und Kinder.

Strahburg. Acht französische Deserteure sind von der deut-schen Behörde aus Lothringen über Saargemünd nach Luxemburg abgehoben worden. Von den Deserteuren waren fünf in voller Uniform, während drei nur mit Zivilkleidung bekleidet waren.

Saarbrücken. Der Arbeiter Baaner, der wegen Ermordung des Bergmanns Peter Mary aus Ottenhausen zum Tode verur-teilt worden ist, hatte ausgesagt, daß die Leiche des Ermordeten und deren Gekleid, der Arbeiter Müller, an dem Morde betraugt seien. Die beiden Leisten, die sich seit dem 8. Juli in Untersuchungsbefind, haben nach längerem Zeugnis jetzt ein volles Ge-ländnis abgelegt.

Wüzburg. In geheimer Sitzung beschloß das Gemein-de-kollegium, das städtische Elektrizitätswerk an die Firma Schuckert u. Co. zu verpachten.

Stuttgart. Seit Montag nachmittag ist der am 2. Januar 1878 in Nürnberg geborene Konrad Wohlaben, der bei einer hiesigen Firma als Kollendier beschäftigt war und im Vororte Bothen-nang wohnte, mit 12 000 Mark verschwunden. Es fehlt jede Spur von ihm.

Stuttgart. In Ziegelberg in Württemberg erstach der 22-jähr. Maurer Knud seinen 30-jährigen schwindsüchtigen Sohn. Vater und Sohn hatten tagsüber zusammen gejezt und beide waren zuletzt völlig betrunken.

Berlin. In der ersten medizinischen Klinik der königlichen Charitee ist Radium im Werte von 20 000 Mark abhanden ge-kommen.

Berlin. Die einzigen Kinder während des Ferienaufenthaltes verloren hat die Näherin Diller von Berlin. Sie erhielt in später Nachstunde das Telegramm: „Erna und Erich ertrunken. Sofort kommen.“ Die Frau reiste ab, und es bestätigte sich, daß ihre Tochter, die 14-jährige Erna und ihr Sohn, der 11-jährige Erich in Tadel, Kreis Krefeld, wo sie bei ihren Großeltern weilten, beim Baden den Tod gefunden haben.

In Halle starb der 82-jährige Generalarzt der Marine Dr. Edmund Rejner. Der Verlebene war viele Jahre hindurch Leib-arzt Kaiser Friedrichs und dessen Söhne auf ihren Seereisen. Er war mit Kaiser Friedrich intim befreundet.

Jumbrud. In dem Militärärzterplatz bei Trislad (Tirol) fanden Kinder in einem Gebirg die größte Höhle eines Kollendier-ge-schloßes. Sie schütteten das Pulver heraus und zündeten es an. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, durch die zwei Kinder sofort getötet wurden.

Aus der Haft entlassen. Nach längeren telegraphischen Ver-handlungen mit dem Landrat in Bielefeld ist der in Rußland ver-haftete Oberlehrer R. Nagel aus Anklam wieder in Freiheit ge-jezt worden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Juli. Von unterrichteter Seite wird erklärt, daß der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef an den deutschen Kaisermandatoren teilnehmen werde.

Sulz (ab. Ragold, Württemberg), 17. Juli. Heute nacht sind hier 11 Gebäude niedergebrannt, darunter vier Wohnhäuser, fünf Scheunen und einige Stallungen. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt. Menschenleben sind nicht zu be-lagen; auch das Vieh konnte gerettet werden. Der Brand fand in den mit Fruchttrümmern reich gefüllten Scheuern viele Nahrung. Das Pfarrhaus wurde gerettet.

Dienow, 17. Juli. Der Chauffeur Kirchhoff aus Berlin, der seit einigen Tagen mit seiner Frau und seinen fünf Kindern hier als Gast weilt, unternahm gestern vormittag mit einem an-deren Badegast und einem hiesigen Bäckermeister eine Segelpartie. Als das Boot etwa eine Stunde unterwegs war, wurde es plöz-lich led und begann rasch zu sinken. Alle drei Insassen schrien um Hilfe. Ein zufällig in der Nähe sich befindliches Boot konnte nur den einen Badegast und den Bäckermeister in Sicherheit bringen. Der Chauffeur hatte einen Herzschlag erlitten und war bereits in den Fluten verschwunden.

Paris, 17. Juli. Ueber die Verhaftung einer gewissen Menia Sonia, einer in der Welt sehr bekannten Dame, werden folgende Einzelheiten laut. Der Spionagedienst hatte die Ankunft einer jungen Schleierin, einer gewissen Maria Popierich, geboren im Jahre 1889 gemeldet. Die Dame, die elegant ausstrahlte und mehrere Sprachen perfekt beherrschte, steht im Verdacht, im Dienste einer deutschen Spionagedienstur gestanden zu haben. Sie war Mitarbeiterin mehrerer deutscher Zeitungen. Sie wechselte in London, wo ihre Verhaftung erfolgte, ihren Namen und erklärte, eine Polin zu sein und den Namen Menia Sonia zu führen. Wie die Polizei festgestellt hat, sind die beiden Sonia und Popierich identisch.

Die Trennung zweier Säuglinge.

Paris, 17. Juli. Professor Rignat nahm in seiner Klinik die Trennung eines Säuglingspaares Marie Anna und Anna Marie mit Erfolg vor, deren untere Enden der Wirbelsäule zusammen gewachsen waren. Die Operation nahm genau 14 Minuten in Anspruch.

Schreckliche Tragödie.

Krautau, 17. Juli. Vor einigen Jahren wanderte eine Bauernfamilie aus Huda Hora bei Neu-Sandez nach Amerika aus, von wo aus von Zeit zu Zeit der Bauer Geld an die Angehörigen in Galizien mit der Bestimmung sandte, für ihn Grundstücke zu betreiben, damit er, wenn er von Amerika zurückkehre, sich an-siedeln könne. Auf diese Art und Weise wurden allmählich 10 000 Kronen eingesandt. Vor einigen Tagen kehrte nun der Bauer mit seiner Familie, bestehend aus Frau und vier Kindern aus Amerika zurück, mußte aber zu seinem Schrecken erfahren, daß kein Geld angelegt war. Die Frau schnitt aus Verzweiflung darüber dreien ihrer Kinder die Kehle durch und tötete sich selbst auf die gleiche Weise. Ein viertes Kind entriß sich der Mutter und entging so dem gleichen Schicksal. Als der Mann nach Hause kam und die Tat sah, wurde er aus Verzweiflung darüber wahnsinnig.

Flieger-Leutnant Lude f.

Berlin, 17. Juli. Von der Kade, der zweite der auf dem Flugplatz Gories infolge Zusammenstoßes der beiden Flugzeuge verunglückten Piloten, ist gestern abend seinen Verletzungen er-legt.

Die Pest in Rußland.

Petersburg, 17. Juli. Nach einer amtlichen Meldung sind in drei Kreisen des Gouvernements Odolien 19 Cholerafälle fest-gestellt worden. Im Gouvernement Astrachan kamen vom 25. Mai bis 15. Juli 46 Pestfälle vor, davon waren 42 tödlich.

Der Erbe.

Roman von O. Eister.

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Hör, so mar es gemeint? Stieh er bitter hervor.“
Hören Sie mir ruhig zu, Koll, fuhr sie sanft fort. Was Sie fordern, kann ich Ihnen jezt nicht geben. Später einmal, wenn wir uns erst ganz verloben, will ich Ihnen meine Gründe sagen. Aber Ihre Freundin, Ihre Stiege, Ihre Führerin will ich sein und bleiben, so lange Sie mich nötig haben. Und ich weiß jezt, daß Sie eine solche Freundin nötig haben, Koll. Lassen Sie mich diese sein. Vertrauen Sie meiner Freundschaft, meiner Führerschaft — ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden sein. Unter gemein-sames Streben, unsere gemeinsame Arbeit soll Sie wieder auf den Weg zur Freude am Leben, an der Arbeit, an Ihrer Kunst zurück-führen, und soll Sie lehren, wieder an sich selbst und an Ihre Kraft zu glauben. Wollen Sie dieses Bündnis mit mir eingehen, Koll?

Sie streckte ihm die Hand entgegen und sah ihn lächelnd und doch mit leucht schimmernden Augen an. Wie eine glühende Fier, wie ein himmlisches Wesen erschien sie Koll. Tief bewegt ergriff er ihre Hand und preßte sie an die Lippen.

„Ich will alles tun, was Sie wollen, sammelte er.“
„Nicht so, erwiderte sie, keinem Angehörigen laßt wehren.“ Jeder von uns soll sich seine Freiheit bewahren, aber wie zwei treue Freunde wollen wir zusammenhalten — rühlich und offen! Nicht wahr?

„Ja — wenn es nicht über meine Kraft geht.“
„Was man ernstlich will, dazu hat man auch die Kraft, entgeg-nete sie einfach und freundlich.“

Der alte Baron Kiedberg ging sichtlich erregt in dem Zimmer auf und ab. Auf seinem von Wind und Wetter und dem allabendlichen Genuß eines tüchtigen Groggs geröteten Gesicht lag ein zorniger Ausdruck. Er suchte nervös mit den Händen umher, die bald zusammenkrampfend, als hätte er einen Gegner am Kragen, bald mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß das darauf stehende Frühstücksgeschirr klirrte.

Dieser Doktor Winter scheint ja ein abgefeimter Halunke zu sein! Ich er mit rauher Stimme hervor. Schreiben Sie ihm, daß ich mich auf nichts einlassen werde!

Diese Worte galten einem kleinen, dünnen Mann mit einem schlaun Fuchsgesicht, der in demütiger Haltung neben dem Schreibtisch stand, einen Brief in der Hand haltend, dessen Inhalt den Baron so sehr erregt hatte.

Der kleine Mann, der wie ein Dorfschulmeister ausah, war Herr Walbert Sperling, der Rentmeister und vertraute Ratgeber des Barons von Kiedberg.

Ich möchte Herrn Baron darauf aufmerksam machen, daß Doktor Winter mit einem Prozeß droht, sagte Herr Sperling sichtlich lächelnd, als habe er soeben die erfreulichste Nachricht von der Welt mitgeteilt.

Wag er mit dem Teufel prozessieren! postierte der Baron. Ich kann es aushalten. Und wenn er glaubt, mich dadurch anderen Sinnes zu machen, so irr er sich gewaltig! Wir verlegen uns auf das Prozeßieren! Nicht wahr, Sperling? sagte er in grimmig lachend Hing.

Der Rentmeister verbeugte sich und lächelte zustimmend. Wir werden den Prozeß bis zum Reichsgericht treiben! fuhr der Baron polternd fort. Wir werden die Termine möglichst hinausschieben, ablagen lassen, wieder ansehen und abmahlen verfahren! Hahaha! Sperling, Sie kennen sich in solchen Sachen aus! Sie sind ein ganz durchtriebener Fuchs! Ihre Art und Weise hat mich manchmal ungeduldig gemacht, aber jetzt gebe ich Ihnen Vollmacht, ganz nach Ihrer Weise zu handeln. Bepfehlen Sie sich mit dem Notar Fauthner.

Sehr wohl, Herr Baron.

Wollte die Entscheidung möglichst lange hinausschieben, hören Sie? Wir wollen einmal sehen, wer den längsten Atem hat — dieser Doktor Winter oder ich! Hahaha!

Und der junge Herr?

Wag der Bursche meinetwegen verhungern! Es warten genug hungerrige Erben auf seinen Tod — und auch auf den meinigen! Aber ich werde ihnen den Gefallen noch lange nicht tun!

Herr Baron stehen ja im fröhlichsten Menschenalter.

Es ist wahr, meine heutzutage drücken mich wirklich noch nicht. Ich hatte es wohl noch zehn Jahre aus. Und nun lassen Sie mich mit der ganzen dummheit in Ruhe.

Verzeihen, Herr Baron, ich hatte noch einen Vorschlag zu machen, wie man dem Doktor Winter ein Paroli bieten könnte.

Heraus mit der Sprache!

Herr Baron wissen, daß der junge Herr Schulden gemacht hat.

Jawohl, einen gehörigen Bissen!

Wenn man den Gläubigern des jungen Herrn nun einen Bittbrief gäbe, daß sie ihre Forderungen eintragen möchten, und zwar in der kürzesten Art.

Es gibt leider kein Schuldgegnis mehr, Sperling.

Aber Offenbarung und Konturs, Herr Baron!

Wahrhaftig — Sie haben recht, Rentmeister! Und Sie glauben, man könnte den übermühten jungen Herrn soweit bringen?

Allerdings — mit leichter Mühe, Herr Baron. Ich kenne mehrere der Gläubiger, zum Beispiel Herrn Eisenstein, der jedes Jahr die Wolle unserer Schafe kauft. Wenn man ihm sagen würde, er bestimme die Wolle nicht mehr, falls er nicht energig gegen den jungen Herrn vorgeht.

Gut, gut, Sperling! Machen Sie das, wie Sie es für gut finden. Ich will mit dieser Geschichte nichts zu tun haben. Aber der Trost des jungen Burschen soll gebrochen werden! Er soll mich am Verzeihen taten und mich um Rettung ansehen müssen! Wie Sie das zuwege bringen, ist Ihre Sache.

Der kleine Rentmeister verbeugte sich, während ein spöttisches Lächeln um seine schmalen Lippen zuckte, das hundert Fäulnis auf seinen hagern Wangen hervorrief.

Ist sonst noch etwas? fragte der Baron.

Nein.

So lassen Sie mich jetzt allein. Handeln Sie also ganz wie es Ihnen gut dünkt. Adieu, Sperling!

Der Rentmeister grüßte ehrerbietig und entfernte sich.

Der Baron goß sich ein Glas Sherry ein und trank es auf einen Zug aus. Dann zündete er sich eine Zigarre an, ging einige Male in dem Zimmer auf und ab und blieb dann am Fenster stehen, nachdenklich in die sommerliche Landschaft hinaus blickend.

Schloß Kiedberg war ein großes, altes, graues Gemäuer, das mit seinen Türmen und Zinnen, seinen Schieferdächern und finsternen Loggien wie ein Stück Mittelalter in die heutige moderne Zeit hineintrat. Es lag auf dem Endpunkte eines steil abfallenden Berggründens, an dessen Fuß sich ein viel besuchter Badeort gleichen Namens anlehnte. Durch das Tal schlängelte sich ein Flußchen, das von grünen, fruchtbaren Wiesen eingesäumt wurde. Weiter die Anhöhen hinauf lagen reizende Kornfelder, denen sich der Hochwald anschloß.

Zu dem Schloß gehörten mehrere Meierhöfe, die verpachtet waren, und ein großer Waldbezirk, der unter der Verwaltung eines Oberförstlers und mehrerer Revierjäger stand. Der Waldstand war beträchtlich und wurde sehr gepflegt, da Baron Kiedberg ein eiziger Jäger war.

Früher waren die Barone fast unumkehrte Herren in einem Umkreis von mehreren Meilen gewesen, jetzt mußten sie sich darauf beschränken, als die größten Großgrundbesitzer des Kreises zu gelten. Ihr Besitz, seit zwei Jahrhunderten Jahren erblich, festgelegt, konnte sich nicht zersplittern, wie das mit manchen anderen Grundbesitz geschehen war; im Gegenteil: er hatte sich im Laufe der Zeit durch den Ankauf einzelner Bauernhöfe und Waldparzellen noch vergrößert und bildete auch jetzt noch einen wichtigen, in vielen Dingen maßgebenden Faktor im öffentlichen Leben des Kreises, ja der ganzen Provinz.

Das Bewußtsein dieser Macht prägte sich auch in der Erscheinung des Barons Erich von Kiedberg aus. Seine hohe, kräftige Gestalt schien eher in die schwere Rüstung des Mittelalters zu passen, als in den modernen Salonrock. Die Rüstung, in der er auf dem großen Porträt im Ritteraal dargestellt war, war für ihn die passendste Kleidung, oder der Jagdanzug, den Hirschkänger zur Seite, die Doppelbüchse in der fröhlichen Hand.

Das starkgerötete Gesicht mit den buschigen grauen Augenbrauen und dem dicken, weißen Schnurrbart zeigte meist einen finsternen, strengen Ausdruck, namentlich seit der Streik mit seinem Reffen und Erben ihm das Leben verbitterte. In fröhlicher Gesellschaft verlor sich jedoch seine finstere Strenge; dann kam die ursprüngliche Fröhlichkeit seiner Natur zum Durchbruch, und sein im Grunde gutmütiger Charakter zeigte sich im freudigsten Lichte.

Nur Widerstand gegen seinen Willen vermochte er nicht zu ertragen. Seine trockne, herrennatur bäumte sich dagegen auf und rücksichtslos jagte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Widerstand niederzuschlagen. Er hielt für Charakterfestigkeit, was doch nur unbändiger Stolz und Trotz war.

So war auch der Bruch mit seinem Reffen erfolgt, dem er es nicht verzeihen konnte, daß er seine eigenen Wege gehen wollte. Sein Unmut darüber, daß Koll die militärische Laufbahn verlassen, um sich der Kunst in die Arme zu werfen, war ja auch in gewisser Hinsicht berechtigt; nur hätte er nicht so weit gehen sollen, seine Hand gänzlich von dem jungen Mann abzuziehen, der doch nur aus edlen Motiven gehandelt hatte. Hätte der Baron seinen Reffen in seinem Streben unterstützt, würde Koll sicherlich mehr erreicht und auch als Künstler dem Namen Kiedberg zur Ehre gereicht haben, während er so, ohne Hilfe, ohne Unterstützung, in seinem Streben gescheitert war.

Doch daran dachte der alte Baron nicht. Ihm war das künstlerische Streben Kolls ein Abfall von den Traditionen der Familie, den er nicht zu verzeihen vermochte.

Daß durch diese seine Unvorsichtigkeit auch sein eigenes Leben verbittert, sein Alter vereinsamt war, vergrößerte nur seinen

Unmut und seinen Stolz. Er schob alle Schuld dem Reffen zu, ohne daran zu denken, daß ein vergehendes Wort seinem Leben Licht, Frieden und Hoffnung wiedergeben, dem Streben Kolls aber eine Stütze und ein Ziel verleihen konnte.

Wahmutig ergriff der Baron Hut und Stod und verließ das Schloß, um sich auf den gutgehabten Schlangewegen in das Städtchen hinunterzugehen, wo er im Wohnzimmer des Kurhauses jeden Morgen die Zeitungen zu lesen pflegte.

Das eigentliche Bad mit seinen Stahl- und Eisenquellen lag etwas abseits von dem Städtchen und war mit diesem durch eine hübsche Promenade verbunden. Inmitten des Kurgartens, der von mehreren Villen umgeben war, lag das Kurhaus mit seiner breiten faulengefärbten Veranda, ihm gegenüber der Musikpavillon.

Da es noch ziemlich früh am Vormittag war, lag der Kurpark ziemlich leer da. Nur einzelne Damen — Kiedberg war hauptsächlich Bad für bleichsüchtige und erholungsbedürftige Frauen — saßen im Schatten der hohen, alten Bäume, mit Lesen oder einer leichten Handarbeit beschäftigt.

Die Veranda war fast ganz leer. Der Baron nahm daher auf dieser Platz und ließ sich durch den Kellner Zeitungen und ein Glas Portwein bringen.

Aber er war nicht aufgelegt zum Lesen. Betungemeist ließ er den Blick über die Veranda schweifen, und sein Auge blieb auf zwei Damen haften, die sich einige Tische entfernt von ihm niedergelassen hatten.

Die ältere der beiden Damen war eine üppige Erscheinung in eleganter schwarzer Toilette; die jüngere, ein schlanke Mädchen, war etwa fünfundsiebzig Jahre alt. Die großen, dunklen Augen in dem blauen, pikanten Gesicht trappierten den Baron, denn diese dunklen Augen waren mit scheinbarem Interesse auf ihn gerichtet.

Die beiden Damen mußten erst kürzlich angekommen sein, denn der Baron hatte sie im Kurpark bisher noch nie gesehen.

Wer mochten sie sein?

Sie sahen recht gut aus, wenn auch die ältere Dame etwas auffallend gekrümmt und gepudert war — aber das war jetzt Mode. Die jüngere Dame dagegen war eine interessante und pikante Erscheinung. Ihre großen dunklen Augen schienen eine leidenschaftliche Seele zu verraten, und ihre schlanke Gestalt — lässig in ihren Bewegungen, wie die einer schönen Kasse, — zeigte eine geschmeidige Anmut, die des Barons Blick immer wieder von neuem anzog.

Der Baron war von jeher ein großer Verehrer solcher schlanken Erscheinungen gewesen. Namentlich das Rüstelbaste in dem Wesen der Frau hatte ihn angezogen und gereizt. Man erzählte sich gar manche tolle Geschichte aus seiner Jugend und aus seinen Mannesjahren. Seine mannigfachen Abenteuer hatten ihn auch wohl abgehalten, sich zu verheiraten. Sein Ruf war in der Damenvwelt nicht der beste gewesen; er hatte sich auch keine Mühe gegeben, ihn verbessern zu wollen. So war er über das Heiraten hinweggekommen.

Als er jetzt dasah und öfter einen beobachtenden Blick zu den Damen hinüberwarf, fühlte er plötzlich einen starken Stoß an seinem Stuhl.

Er wandte sich erstaunt um. Ein alter Herr, auf dessen gebeugte Schultern lange graue Haare niederfielen und dessen matte Augen durch eine scharfe Brille bedeckt waren, verbeugte sich höflich.

Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, mein Herr, stammelte er, daß ich so ungeklüdt war, an Ihren Stuhl zu stoßen. Aber das helle Sonnenlicht blendete mich — meine Augen sind sehr schwach.

Es hat nichts zu bedeuten, brummte der Baron.

Aber Papa, wie ungeklüdt von Dir! erklang in diesem Augenblick eine jugendliche Stimme. Bitte, entschuldigen Sie, mein Herr. Reiche mir Deinen Arm, Papa.

Die junge Dame mit den großen dunklen Augen stand neben dem alten Herrn.

Der Baron erhob sich.

Ich sagte schon, mein Fräulein, daß es keiner Entschuldigung bedürfte.

Sie sind außerordentlich gültig, mein Herr, entgegnete der kurzschichtige alte Herr. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle; Professor Dannebaum von der Berliner Universität... meine Tochter Adelaide... meine Frau.

Auch die Frau Professor war jetzt hinzugegetreten.

Baron Kiedberg stellte sich dieser vor. Die Herrschaften sind wohl noch nicht lange hier? fragte er höflich.

Wir sind erst gestern angekommen, Herr Baron, nahm die Frau Professor das Wort. Meine Tochter ist etwas angegriffen, sie soll die Kur hier gebrauchen...

Ja, nachdem die Kur im Sanatorium nichts geholfen hat, sagte der Professor hinzu.

Ich bitte dich, Ernst, unterbrach ihn seine Frau rasch. In der Naturheilkunde waren wir doch meiner und nicht Adelsdens Rerren wegen. Aber wollen Sie uns nicht die Ehre geben, an unsern Tisch Platz zu nehmen, Herr Baron?

Dieser zögerte ein wenig. Er liebte es sonst nicht, neue Bekanntschaften zu schließen. Aber die dunklen Augen Adelsdens reizten ihn, er verbeugte sich und versetzte höflich:

Wenn ich nicht störe...

Durchaus nicht, Herr Baron. Es wird uns eine große Ehre sein.

Man nahm an dem Tisch Platz, auf welchem das Frühstück der Familie Dannebaum stand. Adelaide schenkte ihrem kurzschichtigen Papa eine Tasse Tee ein, die dieser mit sichtlichem Behagen schlürfte. Er beugte sich dabei sehr tief auf den Tisch und zeigte überhaupt ein so ungeniertes Benehmen, daß Adelaide mißbilligend sagte:

Aber, Papa... Du bist doch hier nicht zu Hause!

Sehen Sie, Herr Baron, nahm die Gattin des Professors lachend das Wort, indem sie ihren Mann liebreich auf die Schulter klopfte, so ist mein Alter! Obgleich er Professor der Kunst und der schönen Künste ist, so läßt er sich doch gern ein bißchen gehen. Er ist mit seinen Gedanken eben immer bei irgend einem alten Schmölter.

Aber, aber, Amalie, stammelte der Professor hilflos und ließ einen Zwieback in seine Tasse fallen, daß der Tee hochaufspritzte.

Die Herren Gelehrten sind ja stets etwas zerstreut, meinte der Baron lächelnd. Das kommt von der Beschäftigung mit den Wissenschaften. Aber wie gefällt es den Damen hier?

Ausgezeichnet, Herr Baron. Wir werden wohl die ganzen Ferien meines Mannes hier zubringen.

Und Ihr schönes altes Schloß droben auf dem Berge ist so romantisch! rief Adelaide mit heilevollem Augenaufschlag.

In der Nähe werden Sie es wohl kaum so romantisch finden, gnädiges Fräulein. Es ist ein alter, finsterner Steinast.

Ich liebe diese altertümlichen Bauten sehr. Darf man sich Ihr schönes Schloß einmal ansehen, Herr Baron?

Weshalb nicht? Wenn es Ihnen Vergnügen macht. Ihr Herr Vater wird sich gewiß für die alte Bibliothek im Schloße interessieren.

Oh, Sie haben eine Bibliothek? fragte der Professor lebhaft.

Ja — einige tausend alter Schmölter. Wollen Sie sich die Bücher ansehen, so besuchen Sie mich einmal.

Aber mit dem größten Vergnügen... Dürfen wir mitkommen, Herr Baron?

Gewiß, mein Fräulein.

Sie sind sehr gültig. Und wann dürfen wir kommen?

Nun, sagen wir heute nachmittag, wenn Ihnen das recht ist. Uns ist jede Stunde recht. Nicht wahr, Mama?

Allerdings, mein Kind, antwortete Frau Dannebaum würdevoll.

So war denn die Bekanntschaft gemacht, und der Baron wunderte sich selbst, wie das alles so rasch gekommen war.

Er liebte es sonst durchaus nicht, fremde Personen in seinem Schloße zu sehen. Aber dem bittenden Blick der großen, dunklen Augen Adelsdens konnte er nicht widerstehen, und in dem Herzen des alternden Weltmannes regte sich ein seltsames warmes Gefühl, wenn er in diese dunklen, geheimnisvollen Augen schaute und wenn seine Blicke auf der schlanken, biegsamen Gestalt ruhten, die in ihren Bewegungen an eine indische Bajadere erinnerte.

Siehst Du, Mama, wie leicht und rasch diese Bekanntschaft angebahnt wurde? sagte Adelaide lächelnd, als der Baron sich verabschiedet hatte.

Ja, entgegnete Frau Dannebaum, stolz den Kopf in den Nacken werfend. Ich bemerke sofort, daß ich ihm aufstele und daß er mich fortwährend beobachtet. Er ist noch ein schöner, statilicher Mann.

Gegen Papa sieht er allerdings noch wie ein Jüngling aus, gab Adelaide spöttisch zurück. Aber wenn Du glaubst, Mama, daß Du seine Aufmerksamkeit erregt hast, so bestindest Du Dich in einer argen Selbsttäuschung. Du mußt doch bedenken, daß Du nicht Doktor Winter vor Dir hast.

Erinnere mich nicht an den lieben Doktor! Deineinwegen habe ich unseren Aufenthalt in Badfriesden abgekürzt, um hierher zu gehen, wo ich keine Menschenfelle kenne. Ich habe Dir ein Opfer gebracht, Adelaide.

Sprich doch nicht so, Mama, unterbrach sie ihre Tochter ärgerlich. Sind wir nicht zu einem ganz bestimmten Zweck hierhergekommen, nachdem der junge Kiedberg uns entschloffen ist?

Sprich nicht so laut! Papa braucht nichts zu hören.

Aber Papa Dannebaum sah und hörte nichts. Er hatte sich in eine wissenschaftliche Zeitschrift vertieft, die er sich vom Kellner hatte geben lassen, und war infolgedessen für die übrige Welt verloren.

Inzwischen schritt der Baron nachdenklich gestimmt seinem Wohnsitz zu. Seine Gedanken beschäftigten sich mit der neuen Bekanntschaft, zu der er gekommen war, er wußte eigentlich selbst nicht wie. Sein scharfer Blick hatte sofort das hohle Wesen der Frau Professor erkannt, er lächelte ironisch über die Unbeholfenheit des Professors her Kunstheit und der schönen Künste, aber die Erscheinung und die dunklen, fast krankhaft glühenden Augen der Tochter hatten Stimmungen und Gefühle in seiner Seele entfesselt, die er für immer erlörben wählte.

Er war ja kein junger Mann mehr, er stand an der Schwelle des Greisenalters; seit Jahren hatte er sich nicht mehr um das weibliche Geschlecht bekümmert, sondern darauf niedergelesen mit einer gewissen Verachtung, welche ihn sein früheres, durch manche Abenteuer durchwebtes Leben gelehrt hatte. Und jetzt — jetzt auf einmal fühlte er wieder jene prickelnde Unruhe im Blute, die ihn früher zu so manchem Abenteuer der Liebe hingetrieben hatte.

Du bist ein alter Narr! flüsterte er ingrimmig vor sich hin; und dennoch konnte er den Gedanken an diese geschmeidige Gestalt, an diese großen, dunklen, feurigen und schmachenden Augen, an dieses pikante, blasser Gesicht nicht los werden.

Tiefatmend reckte er seine kräftige Gestalt empor, als wolle er sich selbst beweisen, daß noch die volle Manneskraft in seinen Adern pulsiere, seine Muskeln straffe und sein Herz rascher pochen machte.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen-Teil

Kostenlose, gewissenhafte Beratung und Prüfung neuer Ideen und Erfindungen auf Grund langjähriger, hervorragender Erfahrungen, Erwirkung und Verwertung von Patenten, Gebrauchsmustern und Warenzeichen für alle Länder, Gutachten etc. durch Patent- und Techn. Bureau Conrad Köchling, Ing., Mainz, Bahnhofstrasse 3. Telefon 2754. — ff. Referenzen, informierende Broschüre kostenfrei.

Georg Großmann, Bildhauer

Belserstraße 30. Hochheim a. M. Belserstraße 30.

Bildhauerei für Grab, Kirche und Salon. Moderne Grabdenkmäler

nach eigenen Entwürfen. 13405

Figuren, Büsten, Reliefs etc. in Stein, Kunststein u. Holz. Entwürfe, Zeichnungen u. Kostenanschläge jederzeit a. Verfügung.

Entwürfe, Zeichnungen u. Kostenanschläge jederzeit a. Verfügung.

Ch. Tauber, Wiesbaden.

Fernsprecher 717. — Kirchgasse 20.

Spezialgeschäft für

Photographie und Projektion

Größtes Lager am Platze in Apparaten und sämtlichen Bedarfsartikeln.

Reich illustrierte Preisliste gratis. 107a

Depot in Biebrich: Apotheker Oppenheimer, Floradrogarte

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, a Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Erste Etage

mit drei Kammern, Küche, Manfarden, Waschküche und allem Komfort sofort zu vermieten. Näb. bei Stroschek, hier.

Wegungshalber verkaufte: 1 fast neues Piano, (Radenstein schwarz), 1 neue Singer-Nähmaschine, 1 Geige, Mandoline und Gitarre. 3385

Angebote unter C. A. 500 an die Geschäftsstelle d. Blattes

Käufer u. Teilhaber

f. Geschäfte, Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Grundbesitz etc. weist sofort nach

Ronrad Otto, Köln a. Rh., Gewerbehaus

Gegründet 1902.

Wohnhaus

(Teufelbeimerstraße 30) zu verkaufen. 3410

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Reklameteil Heinz Rucht, für den Druck und Verlag Wilh. Holzapfel, sämtl. in Biebrich. Rotationsdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich.